

Kathrin Heinrichs

Aus dem Takt

Vincent Jakobs' 10. Fall



Sauerlandkrimi & mehr



„Wir brauchen eine Karte vom gesamten Sauerland“, meinte Schröder in das allgemeine Gemurmel hinein. Arnold fing auf seinem Laptop gleich an zu suchen.

„Wo genau wurde denn die zweite Drahtfalle entdeckt?“, erkundigte sich Silke. Klar, die Kollegin wohnte in einem Bungalow an der Sorpe, Stadtgebiet Sundern.

Schröder rückte sich die Brille zurecht und studierte den Mail-Ausdruck, den Vera ihm hingelegt hatte. „Ochsenkopf“, sagte er irgendwann stirnrunzelnd, als sei das ein unappetitliches Fleischgericht.

„Ja klar“, Silke seufzte. „1a-Motorradstrecke, da gibt’s jedes Jahr Ärger.“

„Von dort bis zu unserem Tatort dürften es fünfzwanzig Kilometer sein“, schätzte Max. Er war ja nicht umsonst früher Taxi gefahren.

„Ihr beide kennt euch ja mächtig gut aus“, feixte nun Gerd. „Geht ihr da gelegentlich gemeinschaftlich wandern?“

Irgendjemand lachte, die anderen gähnten nur müde.

„Fünfundzwanzig Kilometer“, ging Schröder darüber hinweg. „Heißt das, wir haben es im Sauerland flächendeckend mit Fallen zu tun?“

Keiner antwortete, wie auch? Der Tag würde es zeigen.

„Wir sollten eine Pressemeldung herausgeben“, meinte Max, „für den Fall, dass es weitere Drahtfallen gibt.“

Bevor jemand antworten konnte, klopfte es wieder. Alle dachten dasselbe: Da war sie, die nächste Meldung. Aber falsch, die Staatsanwaltschaft stand vor der Tür. In Form von Rebecca Sterner-Leiss. Eine Frau Mitte vierzig, stylish, sehnig, taff. Max hatte noch nie mit ihr zusammengearbeitet, aber sie hatte einen Ruf.

„Holla“, sagte Schröder und stand auf, um ihr die Hand zu schütteln. „Mir war Frau Evers angekündigt worden.“

„Das wäre mir auch deutlich lieber gewesen“, Sterner-Leiss wirkte angesäuert. „Ich habe ab Montag Urlaub. Den kann ich mir nun klemmen.“

„Oh, tut mir leid“, Schröder stand etwas unbeholfen herum.

„Können Sie ja nichts für“, Sterner-Leiss zog sich einen Stuhl heran. „Ich komme gerade vom Tatort und dachte, ich schaue mal eben herein. Wie ist der Stand?“

Schröder referierte die nächtliche Leichensache und dass es einen neuen Fund gab. Arnold hatte im Internet endlich eine Karte gefunden und markierte dort den „Ochsenkopf“. Per Routenplaner ermittelte er die Distanz, während Schröder sprach. Sechszwanzig Kilometer zwischen *Tatort Biker* und *Ochsenkopf*. Max gratulierte sich heimlich zu seiner Schätzung.

„Na toll“, stöhnte die Staatsanwältin, nachdem Schröder geendet hatte. „Haben wir es da mit der Anti-Motorrad-Liga zu tun?“

„Ich wohne in Sundern“, griff Silke das auf. „Der Motorradlärm ist dort eine große Belastung und immer wieder ein Thema.“

„Das Problem ist mir bekannt“, Sterner-Leiss nickte. „Ich wohne in Hüsten.“

„Oh, eine Sauerland-Kommission“, Arnold lehnte sich zurück. „Darf ich dann überhaupt mitmachen? Ich komme aus Dortmund.“

„Kommt darauf an, wie Sie sich anstellen“, retournierte Rebecca Sterner-Leiss furztrocken, Max gefiel ihr Humor.

„Wir sprachen gerade über eine Pressemeldung“, kam Schröder aufs Thema zurück. „Möglicherweise gibt es weitere Fallen. Wenn etwas passiert und nachher herauskommt, dass wir Hinweise hatten, macht uns die Presse einen Kopf kürzer.“

Max schaute sich um, ob jemand auf das makabre Wortspiel reagierte. Nur Sterner-Leiss schien es überhaupt bemerkt zu haben, sie hatte eine Augenbraue gehoben. „Ich denke, es ist vor allem in *unserem* Interesse, dass niemand in eine solche Falle gerät.“

Max freute sich. Die ständige Argumentation, was die Medien mit einem machten, wenn dieses oder jenes passierte, kotzte ihn an. Wenn Schröder als Ermittlungsleiter nicht klar war, dass per se nicht noch jemand abrasiert werden durfte, saß er auf dem falschen Stuhl.

„Wollen wir uns kurz zusammensetzen?“, lenkte die Staatsanwältin ein. „Vielleicht kann die Gruppe ja eine Pause gebrauchen und wir gehen kurz die Pressemeldung durch.“

Am Ende dauerte die ganze Sitzung sehr lange. Erst zwei Stunden später war die Marschrichtung klar und jede Aufgabe verteilt.

Max und Silke würden Kontakt zur KTU halten, die Spurenauswertung im Auge behalten und sich um den Draht kümmern. Schröder und Robin würden zum Wohnhaus der Kreuzers fahren, den Tatort in Augenschein nehmen und mit den Angehörigen sprechen. Arnold war mit der Auskundschaftung der Motorradlärm-Gegner betraut. Gab es da militante Aktivisten? Stand etwas im Netz?

„Wenn ich nicht irre, hat es schon früher einmal solche Drahtfallen im Sauerland gegeben“, nahm ihn Schröder in die Pflicht. „Bitte recherchier das!“

Gerd übernahm das Anfordern von Telefonlisten, die Hinweise aus der Bevölkerung und die Aktenverwaltung, er hatte ja gerade schon protokolliert.

„Eine Kleinigkeit noch“, sagte Rebecca Sterner-Leiss zum Schluss. „Ich habe mich um diesen Fall nicht gerissen, das ist wohl deutlich geworden. Zum einen, weil ich ab Montag Urlaub habe – aber noch aus einem anderen Grund. Der Motorradfahrer, der in die Drahtfalle gerast ist, ist mir bekannt. Er ist Chorleiter, in diesem Zusammenhang hatte ich vor Jahren oberflächlich mit ihm zu tun. Als Chormitglied sozusagen.“

Max nahm wahr, wie zwischen Arnold und Piet geflüstert wurde. Er hatte eine Ahnung, warum. Rebecca Sterner-Leiss machte nicht den Eindruck, als ob sie in einem Chor sänge. Sie machte den Eindruck, als ob sie überhaupt kein Privatleben hätte.

„Sollte irgendwann irgendwo irgendwer auf meinen Namen stoßen, was sehr unwahrscheinlich ist, da wir es hier offenbar mit einem kranken Motorradhasser zu tun haben, sei er oder sie vorgewarnt. Ich habe den Chef gebeten, jemand anderen mit diesem Fall zu betrauen. Diesem Wunsch wurde leider nicht nachgegeben. Danke dafür, sage ich mal. Ansonsten schönen Tag noch allerseits.“

Alle saßen wie versteinert da und brauchten einen Moment, um sich zu lockern. Es war nicht üblich, dass man den Oberstaatsanwalt kritisierte. Vor allem hätte es man einer so ehrgeizigen Mitarbeiterin wie Rebecca SL nicht zugetraut. Max wurde ein Fan.

„Nichts für ungut“, sagte er im Rausgehen zu ihr, „ich bin auch persönlich involviert: Ich kenne den Mann, den die Witwe des Opfers als Ersten informiert hat.“

Die Staatsanwältin brauchte einen Moment, um das Gehörte einzuordnen. „Aha“, amüsiert hob sie eine Augenbraue. „Dann willkommen im Club. Vielleicht nutzen uns unsere Top-Hintergrundinfos ja noch.“

„Vielleicht“, sagte Max. Und dann: „Hätten Sie Lust auf einen Kaffee?“

8

Nach der Schule schrieb ich Kerstin eine Nachricht und erkundigte mich, wie es ihr ging. Zu meinem Erstaunen antwortete sie sofort. „Kannst du nochmal kommen?“

Ich fackelte nicht lange. Ich hatte gefragt und wenn ich noch etwas für sie tun konnte, musste ich hin.

Unterwegs kamen mir auf der abgelegenen Strecke zwei Autos entgegen. Waren das Unfalltouristen? Oder die Presse? Garantiert wurde Kerstin bei einem so spektakulären Fall von Reportern überrannt!

Hinter der nächsten Kurve plötzlich eine Frau mit Müllzange und Tüte in der Hand. Sie lief mitten auf dem Weg, ich kam nicht vorbei. Anstatt zu hupen, öffnete ich das Fenster und versuchte mich bemerkbar zu machen. „Wenn Sie mich netterweise vorbeilassen würden?“

Sie schien mich nicht zu hören, sie *wollte* mich nicht hören. Sollte ich jetzt die letzten tausend Meter im Schritttempo hinter ihr herbummeln?

Jetzt hupte ich doch, die Person drehte sich ärgerlich um, rührte sich aber nicht vom Fleck. Wütend stieg ich aus und ging auf sie zu. „Ich muss vorbei“, sagte ich ungehalten.

„Aha“, erwiderte sie barsch. Eine Frau um die siebzig in froschgrüner Pudelmütze, Gummistiefeln und einem Parka, wie ich ihn vor vierzig Jahren sehr cool gefunden hatte. Ich hätte sie als „etwas schräg“ bezeichnet, mein Sohn Paul wahrscheinlich als „völlig verpeilt“.

„Dies ist nicht Ihr Privatweg!“, konnte ich mich kaum mehr beherrschen.

„Es ist auch nicht *Ihr* Privatweg.“

„Stimmt, genau deshalb blockiere ich ihn nicht.“

„Wissen Sie, wie viele Arten jedes Jahr in Deutschland aussterben?“

„Viel zu viele, aber ich nehme an, sie wohnen nicht alle hier auf der Straße.“

„Dieser Weg sollte geschlossen werden, um Fauna und Flora zu schützen.“

„Dann diskutieren Sie das mit der Stadtverwaltung! Aber falls es Sie interessiert: Dahinten steht ein Haus, in dem Menschen wohnen. Einer von ihnen ist heute Nacht tödlich verunglückt –“

„Ich weiß!“

Sie sagte das auf so brüske Weise, dass ich unwillkürlich stutzte.

Mein Gegenüber klapperte indes mit der Müllzange. „Mich wundert es nicht. Nichts kommt von nichts.“

Nun war ich ernsthaft irritiert. Lächelte die Frau vor sich hin? Oder war das nur ein – nun ja – verklärter Gesichtsausdruck?

Mit einem Mal wurde ich ganz ruhig. „Wie darf ich das verstehen?“

„Fahren Sie durch!“, sagte sie plötzlich schroff.

Ich zögerte einige Augenblicke, dann ging ich zum Auto zurück.

Als ich an ihr vorbei war, sah ich im Rückspiegel, dass sie mir nachblickte. Müllzange rechts und Tüte links stand sie mit herunterhängenden Armen da und starrte hinter mir her. Die Frau hatte recht, es starben viel zu viele Tierarten aus, aber in einem hätte mein Sohn vielleicht doch richtig gelegen: völlig verpeilt.